

Schreiben mit dem Körper

von
Afrizal Malna
(Übersetzung
aus dem Indo-
nesischen von
Bettina David)

Vom Ringen eines Autors mit den Verformungen der Sprache durch Macht und Markt. Und von der Herausforderung, in einer Sprache zu dichten, die »die Zeit nicht in sich bewahren kann«...

Befinden sich alle Ichs und Dus immer innerhalb der Sprache, oder können sie auch außerhalb der Sprache sein? Zu Beginn meines dichterischen Schaffens habe ich Sprache noch als eine Welt empfunden, die ein Teil meines Selbst war. Nachdem meine Lyrik-sammlung *Abad Yang Berlari* (»Rennendes Jahrhundert«) 1987 erschienen war, sah ich mich mit einer anderen Situation konfrontiert: Die Gedichte waren nun eine Tatsache, als Buch gedruckt, befanden sie sich außerhalb meines Körpers. Und mit Erschrecken stellte ich fest, dass ich in den Gedichten die Textur meines Körpers nicht mehr wieder fand. Was blieb, war nur Sprache. Ich hatte den Eindruck: Dies sind nicht meine Gedichte. Dies sind Gedichte der indonesischen Sprache. Das ist keine existentialistische Schlussfolgerung, berauscht von der Suche nach einer »Ich-Identität«. Ich spreche vielmehr von einer »Repräsentationskrise« zwischen Sprache und Körper. Diese Erfahrung führte mich zu einer neuen Herausforderung: Wie schreibe ich Gedichte mit dem Körper – und nicht mit der mich beherrschenden Sprache?

Wie die Diktatur Mensch und Sprache formte

Ich gehöre zu der Generation, die unter der drei Jahrzehnte währenden Herrschaft des Suharto-Regimes, unter der so genannten »Neuen Ordnung«, geformt wurde. In meiner Umgebung traf ich häufig auf Leute, die in strengem Tonfall sprachen. Je höher ihre Position (Leiter, Chef, Eltern, Lehrer, religiöse Führer, Militär und Polizei), desto herrischer klangen ihre Stimmen. Als stünde ihnen das Recht zu, Menschen einzuschüchtern und anzuschreien. Die Sprache wurde hierarchisch, gemeinsam mit dem Macht-Körper, über den die Sprechenden verfügten.

Repräsentationsbeziehungen wurden oft hinter Euphemismen versteckt. Im öffentlichen Leben herrschte eine Angst vor bestimmten Worten wie *Komunis*, *Marxisme*, *PKI* (*Partai Komunis Indonesia*, Kommunistische Partei Indonesiens), *Gerwani* (*Gerakan Wanita Indonesia*, Bewegung indonesischer Frauen), *Lekra* (*Lembaga Kebudayaan Rakyat*, Institut für Volkskultur), *buruh* (Arbeiter), *atheis*, *lawan* (Widerstand), *demokrasi*, *oposisi* und *keadilan sosial* (soziale Gerechtigkeit). Nur ein einziger Dichter wagte es, das Wort *lawan* in seinen Gedichten zu verwenden (siehe Gedicht im Kasten), das war Wiji

Thukul. 1998 aber, kurz vor dem Ende von Suhartos Herrschaft, wurde er entführt und ist bis heute verschwunden.

Die Regierung der Neuen Ordnung versuchte, alle Repräsentationsbeziehungen in der Gesellschaft zu beherrschen. Mindestens drei Generationen wurden auf diese Art geprägt. So bildeten sich zwei gegensätzliche Persönlichkeiten heraus: Bei den einen waren Seele und Körper unterworfen, und bei den anderen gab es jene, die zur Erlangung von Macht Gewalt ausübten (und dabei auch vor der Ermordung von Menschen nicht zurückschreckten). Ohne dass ich diesen Weg bewusst eingeschlagen habe, nahm ich die Position einer »verlorenen Generation« ein, um nicht in das von der Neuen Ordnung geformte Repräsentationssystem eingegliedert zu werden: Ich stellte eine Distanz her, um den Machtinstanzen nicht zu nahe zu kommen.

Doch wer vermochte während der Neuen Ordnung einen Ort jenseits der von Suharto durchgesetzten gesellschaftspolitischen Repräsentationen einzunehmen? Die Kommunikations- und Informationsmedien standen unter Kontrolle des Staates. Um das Weiterleben anderer Welten zu gewährleisten, gaben die Printmedien der Kunst und Literatur einen Raum, zum Beispiel die überregionale Tageszeitung *Kompas*. Die Wochenzeitschrift

Mahnung

Wiji Thukul

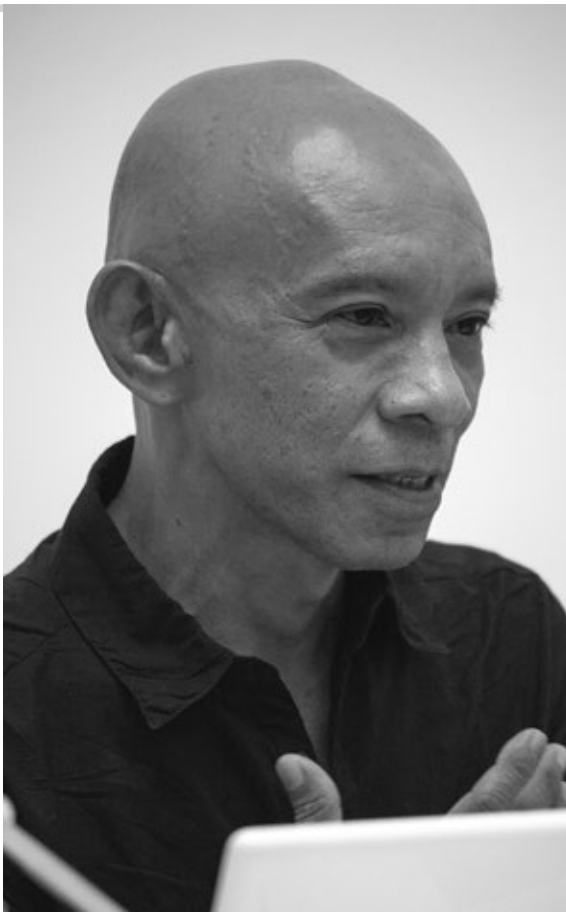
Wenn das Volk sich abwendet
Bei der Rede des Machthabers
Dann sollten wir achtgeben
Denn vielleicht steckt Hoffnungslosigkeit dahinter.

Wenn das Volk im Geheimen tuschelt
Und seine Angelegenheiten unter sich bespricht
Sollte der Machthaber vorsichtig sein
Und lernen, hinzuhören

Wenn das Volk nicht wagt zu klagen
Dann wird die Lage kritisch.
Und wenn den Worten des Machthabers
Nicht widersprochen werden darf
Dann steht es schlecht um die Wahrheit

Wenn Vorschläge ungeprüft zurückgewiesen werden,
Kritik zum Schweigen gebracht wird
Sie subversiv genannt wird und
Gefährlich für die Sicherheit
Dann gibt es nur noch ein Wort: Widerstand!

»Gedichte
schreiben mit
dem Körper« –
der Poet
Afrizal Malna
Foto: Krzysztof
Zielinski



Tempo eröffnete eine Rubrik für die Weiterentwicklung der indonesischen Sprache, die Möglichkeiten zur Kritik der Sprachverwirrung der politischen Führung bot. Doch zugleich vermittelte sie den Eindruck, die indonesische Sprache sei eine kulinarische Spezialität, die nie so weit heranreifen würde, dass dem *Tempo*-Slogan folgend »diese Sprache angenehm mundend zu lesen« sei. Damit hatte diese Rubrik einerseits das Potenzial, die von der Regierung implementierte Sprachpolitik herauszufordern. Andererseits führte aber auch sie den hegemonialen Diskurs von der »Vervollkommnung« der indonesischen Sprache fort.

Dieser Diskurs nahm seinen Anfang 1973, als die Regierung der »Neuen Ordnung« über das Nationale Sprachenzentrum (*Pusat Bahasa*) eine Sprachreform durchführte, die als »Vervollkommnung« der indonesischen Sprache bezeichnet wurde – als sei die Sprache zuvor unvollkommen gewesen. Diese Veränderung führte zu einer zunehmenden Entfremdung der indonesischen Sprache von ihren Wurzeln (der malaiischen Kultur) und anderen Sprachen, die zu ihrer Formung beigetragen haben (vor allem das Chinesische, Niederländische und Portugiesische).

Seitdem Indonesien als direkte Folge des Zweiten Weltkriegs 1945 seine Unabhängigkeit erlangte, verstrickte sich die postkoloniale Sprachpolitik immer tiefer in Diskurse von Tradition und Modernisierung, von Nationalismus, Kommunismus und Religion.

Das öffentliche Leben wurde zunehmend auf einer Bühne von Worten inszeniert, so dass der Raum der Sprache jeden in seinem Weltbezug in die Position der »dritten Person« stellen konnte. Es war nicht leicht, sich in der »ersten Person« auf die Welt zu beziehen. LiteratInnen und insbesondere DichterInnen, deren zentrales Medium die Sprache ist, erlebten in ihrer Auseinandersetzung mit der Komplexität sprachlicher Repräsentation daher ein ganz eigenes Unbehagen.

Lokale und globale linguistische Aggression

Indonesien und die indonesische Sprache entwickelten sich gleich einem Alien, isoliert von seinen südostasiatischen kulturellen Geschwistern. Mehr und mehr wurden Worte aus dem Javanischen übernommen, um den indonesischen Wortschatz auszustaffieren. Begriffe wie *pribumi* (»Einheimische«) und *putra daerah* (»Kinder der Region«) wurden zur verkappten Rechtfertigung eines wachsenden Rassismus und Faschismus, der Minderheiten wie die ethnischen ChinesInnen diskriminiert. Mit der Einführung der Regionalautonomie auf Provinz- und Distriktebene im Zuge der Demokratisierung (*Reformasi*) nach dem Sturz Suhartos haben sich diese Entwicklungen nochmals verstärkt.

Alte Deutungsmuster sind zusammen mit kollektiven Erinnerungen zusammengebrochen. Die indonesische Sprache ist mehr denn je davon bedroht, zu einer Sprache zu werden, die Zeit, Raum und Körper nicht erfassen kann. Sprachpraxis wird zunehmend Mittel zur Transaktion von Macht und Zeichen eines urbanen Lebensstils. Das Englische hält verstärkt Einzug in die urbane Kultur, es gilt als überlegen, als »sexy« und glamourös. Die Popularität des Englischen wird durch Musik, Filme, Internet, Geschäftsnamen und das Fernsehen weiter gefördert. Geht man auf der Straße Jalan Kemang in Jakarta oder durch Kuta auf Bali, so ist kaum zu erkennen, dass man sich in Indonesien befindet – das Straßenbild wird vollständig vom Englischen beherrscht. Hier deutet sich an, wie sehr Indonesien von der globalen linguistischen Aggression bedroht ist, weil ohne tiefer gehendes Wissen über die Globalisierung wie auch die eigene Herkunft nur das Motto gilt: »Alles Fremde, alles Ausländische ist toll«.

Indonesien ist auf die indonesische Sprache angewiesen, erst durch sie erhält die Idee von »Indonesien« einen sie tragenden, umfassenden Sinn. Je weniger die indonesische Sprache der aggressiven Globalisierung entgegenzusetzen hat, desto brüchiger wird auch der »Indonesien« zusammenhaltende Sinnhorizont. Es bleiben letztlich nur die Namen von Inseln innerhalb der indonesischen Landesgrenzen, deren Beziehung zur Welt der vielfältigen Regionalsprachen immer vager wird, seit-

dem die Politik der Nationalisierung der indonesischen Sprache ihre Wirkung entfaltet hat – gefolgt von der Modernisierung, während das dörfliche Leben weiter verarmt.

Die Rätselhaftigkeit der Sprache

Was macht einE DichterIn in solch einer Sprachwelt? Ich weiß es nicht. Selbstmord durch Trennung von der Sprache oder ein Verrücktwerden in der Sprache. Ich gehöre zu der Generation, die innerhalb der indonesischen Sprache aufgewachsen ist. Ich habe nie erlebt, wie es ist, im Umfeld einer regionalen Muttersprache zu leben. Ich kann nicht nachvollziehen, worin der Unterschied liegt zwischen dem Leben innerhalb einer Muttersprache und dem Leben innerhalb einer *lingua franca*, einer Verkehrssprache wie dem Indonesischen. Fast das gesamte öffentliche Leben in Indonesien vollzieht sich auf Indonesisch als der »neuen Sprache«, die auf das Malaiische zurückgegriffen hat.

Ich konnte der Beziehung zwischen Körper und Sprache erst nachspüren, als ich mich in einem Raum befand, in dem die vorherrschende Sprache mir unverständlich war. Das war, als ich für ein Jahr in Berlin lebte. Zu Beginn meines dritten Monats dort spürte ich, wie die Wände der von mir verwendeten indonesischen Sprache zusammenfielen. Sobald ich etwas schrieb, fühlte ich mich, als schreibe ich in einer »falschen Sprache«: Einer Sprache, die meinem Körper nicht mehr nahe war, da er sich außerhalb Indonesiens befand.

Diese Erfahrung brachte mich erneut dazu, mich in die Rätselhaftigkeit der Sprache zu vertiefen. Ich interessierte mich besonders für jene, deren Leben von Vielsprachigkeit geprägt ist. So habe ich eine Frau kennen gelernt, die in den Niederlanden geboren ist, deren Eltern jedoch aus Indonesien stammen. Als Angehörige der postkolonialen zweiten Exilgeneration beherrscht sie seit der Kindheit die niederländische Sprache, sie kann jedoch kein Indonesisch. Sie vermochte aber auch auf Niederländisch kein Gedicht zu schreiben. Sie konnte erst Gedichte schreiben, nachdem sie die deutsche Sprache kennen gelernt hatte. Dieses Phänomen ist besonders interessant, will man verstehen, wie ein Dichter mit der Sprache arbeitet. Die indonesische Sprache ist keine Muttersprache, sie verfügt über einfache Schichten der Kategorisierung bezüglich Zeit und Grammatik, so dass ein innerhalb dieser Sprache lebender Dichter eine schwere Arbeit zu leisten hat – nicht auf der Suche nach Worten, sondern wenn es darum geht, den eigenen Körper im Feld einer Sprache zu finden, die Zeit nicht in sich bewahren kann.

Die von mir verwendete indonesische Sprache ist eine Sprache, die von elektronischen Produkten

ich habe soeben den boden gewischt

Afrizal Malna

ich habe soeben den boden gewischt. ich gehe auf den spitzen meiner zehen damit meine fußsohlen den soeben gewischten boden nicht wieder schmutzig machen. im schlafzimmer sehe ich dein körper ist zu einem teich geworden dessen boden ich nicht mehr sehen kann. wie kann ich dich umarmen wenn dein körper zu wasser geworden ist? wie dich küssen wenn deine stirn zu wasser geworden ist? ich denke ich muss ein fisch werden um darin schwimmen zu können. aber ich bin kein fisch. und der fisch denkt, er ist nicht ich. ein fisch kann nicht den boden wischen und auf den spitzen seiner zehen gehen. und ich denke ich kann nicht wie ein fisch geangelt und auf dem markt verkauft und gebraten werden. und der fisch denkt es ist nicht vorstellbar dass jemand wischt und vom boden des meers ein weinen. und ich denke es ist unmöglich dass in meinem denken ein fischleben lebt.

ich bin kein meer. ich bin mir sicher kein meer zu sein. und niemals wird der fisch glauben das ende seines lebens finde in meinem körper statt. dennoch umarme ich dich. dann umarme ich dich. und umarme dich an jenem morgen. dann versinke ich. und versinke. achtsam lass mich versinken. lass zu wasser mich werden um dich zu rufen.

und verschiedensten intellektuellen Jargons bewohnt wird, deren Beziehung zu dem Leben um mich herum ziemlich unklar ist. Unterschiedlichste Industrieerzeugnisse und Kulturen vergehen, die Zeit vergeht, Sprache vergeht, auch der Körper vergeht. Das Leben solcherart als Acker gedacht, der ständig vergeht und an neue Orte zieht, hinterlässt mitunter einen traurigen, langen Schatten, ähnlich einem Stift, der in dem Moment bricht, in dem man gerade angefangen hat, eine Linie zu ziehen.

Weitere Informationen

2014 war Afrizal Malna Gast im Berliner Künstlerprogramm des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Das Gedicht »ich habe soeben den boden gewischt« von Afrizal Malna, übersetzt von Katrin Bandel/Ulrike Draesner, entstammt dem Lyrikband »druckmaschine drittensch« (DAAD, Berlin, 2015). Das Gedicht »Mahnung« von Wiji Thukul, übersetzt von Peter Sternagel, stammt aus dem Band »Ich möchte ein Geschoss sein« (Indonesiatera, Magelang, 2004).